Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 50

Artikel: Der Siegeszug der neueren exakten Forschung : Exzerpte aus "Weltall und Menschheit" [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-540651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 9. Dez. 1904. **Nr. 50** **11. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz); Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Der Siegeszug der neueren exakten Forschung.

Exzerpte aus „Weltall und Menschheit".

II.

Die Zugehörigkeit des Menschen zum Tierreich im allgemeinen.

Auch dieser Abschnitt ist nicht recht glücklich ausgefallen. Daß der Mensch dem Leibe nach nur quantitativ, nicht qualitativ vom Tier verschieden ist, wissen wir schon lange („gesäet wird ein tierischer Leib — corpus animale", 1 Kor. 15, 44). Das zu wissen, brauchen wir kein „epochemachendes Werk". Wie aber der Unterschied zwischen Pflanze und Tier nicht zu finden ist im Stoffe, sondern im Lebensprinzipe, so auch beim Unterschied von Mensch und Tier. „Weltall und Menschheit" aber faßt hier nur das Stoffliche ins Auge und will aus ihm die Zugehörigkeit des Menschen zum Tierreich seinem ganzen Wesen, Leib und Seele nach „beweisen". So bleibt die größere und wichtigere Hälfte der Behauptung unbewiesen.

Zu Beginn steht ein bescheidenes Ignoramus: zum Beweis der tierischen Abstammung des Menschen verlange man in den „Kreisen gebildeter Laien“ nicht selten, daß das „Bindeglied zwischen Affe und Mensch“ gefunden sei. Die Auffindung desselben sei „ohne Zweifel von allergrößter Bedeutung“, aber wir bedürfen (vergl. die Fabel vom Fuchs und den Weintrauben, die die „Kinderstube“ ergötzt) solcher Funde zu genanntem Beweis nicht. Denn es gibt „Tatsachen genug“, die mit einer „unerbittlichen Konsequenz“ dafür sprechen, deren „Schwergewicht sich kein Naturforscher entziehen kann“. „Das Problem der Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier im allgemeinen ist nicht mehr ein solches, das etwa seiner Lösung in ferner Zeit noch harrt, es ist eine feste Grundlage für den Aufbau der naturwissenschaftlichen Betrachtung des Menschen geworden.“ (S. 35.)

Welches sind nun die Tatsachen, „die eine Schöpfung unseres Geschlechtes abgesondert vom Tierreich für die Wissenschaft unannehmbar erscheinen lassen?“ (S. 36.) Man höre und staune!

1. „Der Organisationsplan des menschlichen Körpers offenbart die nahe Verknüpfung (hier ist nicht zu ergänzen: des Körpers, sondern: des Menschen; so verlangt es die „naturwissenschaftliche Logik“) mit dem Tierreich“: a) „Daß auch der Mensch (wie das Tier) zu seiner Entwicklung der Vereinigung einer männlichen Keimzelle, der Samenzelle mit der mütterlichen Eizelle bedarf, darin liegt ein so deutlicher Ausdruck für die Gemeinsamkeit von Mensch und Tier, daß es eigentlich keiner anderen Tatsache bedürfte.“ (S. 40.) b) „Durch die neueren Untersuchungen des Professers Selenka in München wissen wir, daß zwischen den Keimanlagen und der Bildung der Placenta (= Mutterkuchen, der als Ernährungsorgan für den Keimling dient) beim Menschen und einigen höheren Affen weitgehende Übereinstimmungen bestehen.“ (S. 43.) c) „Die große Ähnlichkeit aller Vorgänge der Verdauung, der Drüsenabsonderung, der Nervenleitung usw.“ bei Mensch u. Tier. (S. 44.) d) „Die Ähnlichkeit der mikroskopischen Bilder, die (Muskel-, Knochen-, Nerven-, Ernährungs-) Gewebsteile von Mensch und Tier liefern.“ „Hierin liegt ein sehr schwerwiegender Beweis für die Zusammengehörigkeit des Menschen mit dem Tierreich.“ (S. 47.) e) Besonders wird noch hervorgehoben das „Stützgewebe“, das Skelett des Menschen und der Säugetiere. „Hier liegt in allem derselbe Bauplan vor.“ (S. 56.)

Ist jetzt die Zugehörigkeit des Menschen zum Tierreich oder die Abstammung des Menschen von letzterem, darauf kommt es ja hinaus, bewiesen? Woher hat der Mensch seine psychische Veranlagung? Kein

Sterbenswörtchen verlautet davon. Erst später wird der schüchterne Versuch (von Beweis ist keine Rede) gemacht, diese Veranlagung im Keime auch bei Tieren nachzuweisen.

2. Aber „die Verknüpfung des Menschen mit dem Tierreich" offenbart sich noch „in deutlicherer Weise" (als durch Punkt 1) „durch Einrichtungen und bisweilen auftretende Bildungen, die vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit aus keine Berechtigung zum Dasein haben." (S. 57.) Es werden angeführt: Abnormitäten (von denen ein großer Teil durch die Abstammungslehre ins rechte Licht gestellt worden sei: als Wiederholungen von Vorfahrenzuständen oder als Folgen von Störungen und Hemmungen von Entwicklungsvorgängen), konstante und inkonstante Rudimente. Der Gedanke hier ist: diese Bildungen sind unzweckmäßig, also von früheren niederen Zuständen herrührend, in denen sie vielleicht zweckmäßig waren. Aber so einfach ist die Sache doch nicht.

Schon längst wurde darauf hingewiesen, daß auch bei den Tieren vielfach Organe vorkommen, die aus der Notwendigkeit der sich aufeinander beziehenden Funktionen nicht erklärt werden können, Organe ohne Funktion, wie z. B. die nicht durchbrechenden Zähne der Walfische, die Brustwarzen der männlichen Säugetiere (sollten die vielleicht früher wirkliche Milchdrüsen gehabt haben?) — Organe, die offenbar nur die Bedeutung architektonischer Elemente haben, d. h. nur der Symmetrie wegen, dem allgemeinen Plane der Gestaltung gemäß gebildet und festgehalten werden, obwohl sie praktisch überflüssig sind. (Vergl. Agassiz, Essay on Classific. I. Sect. 1.)

Übrigens gesteht der Autor selbst: man müsse hier (bei der Zwecklosserklärung mancher Organe) „vorsichtig" sein: „so habe man bei Kropfbildungen die Schilddrüse, die als bedeutungslos gewertet wurde, herausgeschnitten, was aber eine schwere Schädigung der Gehirnfunktionen zur Folge hatte." (S. 58.) Die Erkrankung des „Gehirnanhanges" (er soll der Rest eines uralten Sinnesorganes sein, das mit der Mundhöhle in Verbindung stand) verursacht den „Riesenwuchs", eine exzessive Vergrößerung der Hände und Füße, Finger und Zehen. (S. 59.) Die „Nebenniere", von deren Funktion in normalem Zustand wir nichts wissen, verursacht, wenn erkrankt, die Addisonsche Krankheit: Verdunkelung der Haut des Patienten, der dem Untergang geweiht ist. (S. 59.)

Wo sind die „naturwissenschaftlichen Fakten", welche unbestritten die Zugehörigkeit des Menschen zum Tierreich dartun? Der Autor schreibt, um nämlich das Prinzip der „Entwicklung" sicherzustellen: „Individuelle Abweichungen der Muskulaturen von der Norm sind viel

häufiger, als man sich denkt. Die Muskeln schließen nicht genau an das an, was doch im Lehrbuch als „Norm" verzeichnet ist." (S. 68.) Ebenso ist es mit den Blutgefäßen, auch sie haben eine „starke Variabilität". Damit ist das große Gesetz bezeichnet, „das wir für alle menschlichen Individuen und für alle Teile des Körpers verallgemeinern müssen: Es gibt überhaupt keine Norm, alles variiert." (S. 70.)

Interessant, wenn auch nicht neu, ist das Ignoramus-Geständnis bezüglich der Entstehung des Lebens (durch generatio æquivoca). Dieser „philosophiefreie" Naturwissenschaftler kann sich nicht einmal klar machen, was ein Organismus ist. Das Wesen eines Organismus besteht darin, daß alle an ihm vorkommenden Tätigkeiten auf ein gemeinsames Ziel hingerichtet, alle, wenn auch noch so selbständigen Kräfte zu einer höheren Einheit verbunden sind. Die belebte und unbelebte Materie sind in ihrer innersten Natur verschieden angelegt. Die Ansicht, daß das Lebende eine weitere Entwicklung des Anorganischen wäre, widerspricht der Natur der Dinge ebenso, wie der gesunden Vernunft. Wenn doch so ein hoher Professor — der „Gelehrte" „lernt" ja doch auch nicht aus — auch einmal ein Buch lesen wollte, wie das des Jesuiten P. Dressel eines ist: „Der leblose und der belebte Stoff", dann könnte er nicht mehr schreiben: „Die Bedingungen, unter denen beim Beginn des Lebens auf der Erde aus den unbelebten, anorganischen Verbindungen sich die organischen herangebildet haben, müssen gänzlich andere gewesen sein, als in der Gegenwart. Kein Naturforscher nimmt die Möglichkeit an, daß noch jetzt aus unbelebtem Material Lebendes hervorgehen könne. (S. 36 u. 37.) „Wie auch immer die Entfaltung der niedersten Vertreter der Organismenwelt auf unserem Planeten sich vollzogen haben mag — diese niedersten Wesen stellen die gemeinsame Grundlage dar, auf der sich der stolze Baum des Lebens erhoben hat." (S. 37.) Wir sagen bloß: Und dieses Ignoramus bezüglich der Entstehung des Lebens stellt die gemeinsame Grundlage dar, auf der sich der stolze Baum der entwicklungsgeschichtlichen Forschung erhoben hat! Gehen wir weiter!

(Schluß folgt.)

Deutschland. Die Stadt Berlin will nun auch die sogenannte Pflicht-Fortbildungsschule einführen (wir nennen sie bei uns obligatorische Fortbildungsschule). Am Rhein besteht sie schon längst, aber man streitet sich dort immer noch über die Zeit der Abhaltung dieser Schule. Vom pädagogischen Standpunkte aus wird eine Tageszeit verlangt; das geschäftliche Interesse, da die jungen Leute sich meistens schon in Geschäften befinden, will sie in die Abendstunden verlegen. In Köln findet sie von halb 7 bis halb 8 Uhr statt; aber auch diese Zeit ist vielen Geschäften unbequem. Im Großherzogtum Baden ist sie auch eingeführt und ist auf den Tag verlegt, aber nur für einmal in der Woche drei Stunden.